Zeitschrift: Wissen und Leben

Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft

Band: 16 (1915-1916)

Artikel: Nochmals von den letzten Voraussetzungen unserer geistigen Unabhängigkeit : Replik

Autor: Ragaz, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-917278

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

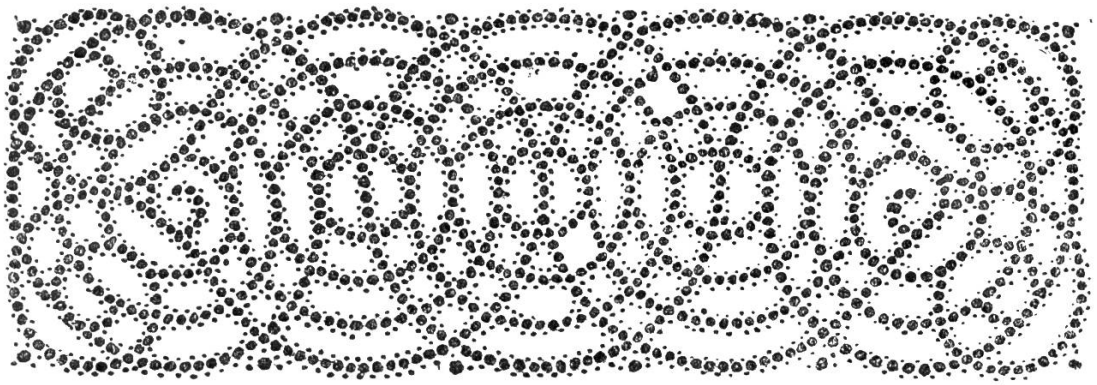
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



NOCHMALS VON DEN LETZTEN VORAUSSETZUNGEN UNSERER GEISTIGEN UNABHÄNGIGKEIT

REPLIK

„Darum schweigt der Kluge zu dieser Zeit; denn es ist eine böse Zeit.“ So hat vor langem Einer gesagt, der inmitten eines kleinen, von den Stürmen der Weltgeschichte umbrandeten, mit Untergang noch mehr von innen als von außen her bedrohten Volkes gestanden ist. Er schwieg selbst freilich nicht, sonst wüssten wir nichts von ihm. Er wusste, was klug sei und sah, wie jedermann klug war (freilich daneben auch gründlich töricht, nämlich verblendet), wollte aber selbst nicht klug sein, wahrte sein volles Herz nicht und redete. — Kluge Leute gibt es stets in Fülle. Von solcher Klugheit strömt unser Schweizerland über, mehr als von Milch und Honig, wir ertrinken völlig darin, ... ja, wir ertrinken darin! Wenn wir untergehen sollten, so wohl viel weniger an feindlichen Kanonen und Bajonetten, als an dieser großen Klugheit. Denn merkwürdig — die Weltgeschichte scheint gerade an dieser Kunst keinen Geschmack zu finden, sie verbrennt die nüchterne Berechnung der Schlauen, seien es Völker oder Einzelne, wie Feuer Stroh und Stoppeln verbrennt, und hat Freude an überwallenden Herzen und kühnem Wagen.

Es ist zu viel des Schweigens der Klugheit unter uns. Darum kann sich jemand gelegentlich zum Reden genötigt sehen, wo er nicht nur sehr gern geschwiegen hätte, sondern auch hätte sagen dürfen: „Hier sollen nun Andere reden“. So habe ich mich be-

wegen lassen, in einer Sache zu reden, die ich gerne Andern überlassen hätte. Ich habe, freilich erst als es kaum mehr anders ging, in einer vertraulichen Versammlung schweizerischer Hochschullehrer ein Votum über die letzten Voraussetzungen der schweizerischen Unabhängigkeit abgegeben. Ich wusste, dass meine Gedanken in dieser äußersten Knappheit und in dem Zusammenhang, den der Anlass mit sich brachte, nicht recht zur Geltung kommen konnten. Wenn nun aber das, was immerhin einer geschlossenen Versammlung, wo Diskussion waltet, als Anregung vorgetragen werden darf, in die Öffentlichkeit einer aufgeregten Zeit tritt, ist dann nicht die Gefahr des Missverständnisses allzugroß? Ich habe mich sehr dagegen gesträubt — wie die Veranstalter dieser Veröffentlichungen jederzeit bezeugen werden — aber es waren Tage, wo das Reden Pflicht zu werden schien, gerade weil es „böse Zeit" war. Missverständnis hin oder her — es musste Einiges gesagt werden, damit an einem bestimmten Punkte das Nachdenken erregt und die gefahrvolle Spannung gebrochen werde. Ich bin denn auch erstaunt gewesen, wie mein bescheidenes „Votum" von so Vielen gerade so verstanden wurde, wie es gemeint war. Wenn das bei Professor Vischer *nicht* der Fall gewesen ist, so einfach darum, weil er in einem andern Lager steht und sein Empfinden in bezug auf unsere Lage ganz anders ist. So hat er, wie er selbst sagt, meine Ausführungen in seiner Wiedergabe „vergröbert". Gewiss hat er das; er hat sie aber auch *verschoben* und dadurch ihren Sinn nicht unwesentlich verändert. So scheint es, als ob mir die Warnung vor dem Deutschtum und Luthertum die Hauptsache gewesen wäre, während mir die Hauptsache ein Anderes war: Warnung der Schweiz vor sich selbst, Aufrüttelung, Hinweisung auf die letzten Fragen und Aufgaben unserer Lage.

1.

Der Anlass und Ausgangspunkt meiner Rede brachte es mit sich, dass ihr Hauptsinn und Hauptzweck erst in der zweiten Hälfte zum klaren Ausdruck kam. Er ist im letzten Satz mit Sperrdruck formuliert: *„Was uns not tut, wenn unsere schweizerische Demokratie wieder Kraft, Eigenart und Größe gewinnen will, ist eine geistige Erneuerung in großem Stil."* Man sieht: es ist ein positives, unpolemisches Ziel.

Mein *prinzipieller* Ausgangspunkt ist die böse Lage der Schweiz. Ich bin da schon seit sehr vielen Jahren ein „Schwarzseher“ und bis jetzt haben mir die Ereignisse zu meinem Leidwesen recht gegeben, so sehr recht, dass es mich selbst überraschte, als der wirkliche Zustand unseres Volkes, wie ich ihn seit langem gesehen, gleichzeitig mit der europäischen Katastrophe so nackt hervortrat. Wir können uns die Gefährdung unserer nationalen Existenz nach meiner Ansicht nicht schwer genug denken. Wir sind politisch, wirtschaftlich und sittlich gleich stark bedroht. Wer uns das zeigt, der ist jetzt unser Retter, wer diese Wahrheit mit oder ohne Absicht zudeckt, der ist unser Verderber. Nun fehlt es unter uns ja nicht an einer gewissen Erkenntnis der Gefahr und auch nicht an allerlei Vorschlägen für die Hilfe. Ich finde nur immer, dass sie entweder zu klein, allzu realistisch, oder dann zu groß, also zu wenig realistisch seien. Zu klein sind die Vorschläge, uns durch Nationalisierung der Kultur: durch nationale Erziehung, nationale Kunst, nationale Erzeugung und Verbrauchung der Güter zu schützen. Diese Mittel, die selbstverständlich ein *verhältnismäßiges* Recht haben und die ich, wenn sie sich in diesem Rahmen halten, durchaus begrüße und ehre, werden in dem Augenblicke falsch, wo sie die *ganze* Hilfe sein wollen. Sie sind viel zu schwache und kleine Dämme gegen die ungeheure Flut der politischen, sozialen und geistigen Weltverhältnisse, die uns umwogt. [1])

Dazu kommt die Frage: „Was heißt denn für uns national? Worin besteht unsere Nationalität? Worin liegt denn das eigentlich Schweizerische?“ Es genügt uns doch nicht, dass etwas schweizerisch ist in dem Sinne, dass es auf Schweizerboden gewachsen ist und einen gewissen schweizerischen Geruch hat. Dieser Geruch könnte auch der der Kleinlichkeit und Muffigkeit sein, der Geruch des Philistertums, und wahrhaftig — *dieses* ist vielleicht „unsere größte Gefahr.“ Es kommt auf den *Inhalt* des Schweizertums an, auf die Idee der Schweiz. Sie allein hält auch Welsch und Deutsch zusammen. Sonst nützen alle Versöhnungen nichts. Wir Schweizer, die wir durch keine Einheit des Blutes zusammen-

---

[1]) Wenn man gar da und dort hört, dass der feste Hort unserer Unabhängigkeit — unser Dialekt sei, so muss man schon rufen: O sancta simplicitas Helvetica!

gehalten sind, bedürfen dafür einer Einheit des Geistes. Dieser Geist kann aber eben nur ein solcher sein, der wirklich über das Blut hinausführt, also nicht wieder ein bloßer „Volksgeist“, sondern ein Geist, der mehr ist als das naturhafte Volk und der gerade darum ein Volk, das dem Blute nach keines ist, dem Geiste nach zu einem solchen machen kann.

Das hat man denn unter uns auch begriffen und hat Abhilfe vorgeschlagen. Die Schweiz, hat man gesagt, muss ihre Idee in einer menschheitlichen Aufgabe suchen. Sie muss eine ideale Demokratie sein; sie muss zeigen, wie auf dem Boden eines Volkes verschiedene Rassen, Sprachen, Konfessionen friedlich und edel zusammen leben können und so der Welt ein Vorbild geben, wie sie selbst werden soll. Sehr schön — nur allzu schön! Denn nun muss ich erklären, dass mir diese Vorschläge zu wenig realistisch sind. Denn ich stelle einfach die Frage: „Woher nehmen wir die Mittel, eine solche ideale Demokratie, ein solches Vorbild der Welt zu werden?“ Es sieht bei uns wahrhaftig nicht so aus, dass wir uns solcher großer Dinge ohne weiteres für fähig halten sollten. Mich selbst hat diese Frage: „Was ist denn eigentlich die Aufgabe (die „Mission“) der Schweiz?“, seit dem Ausbruch des Krieges wieder stärker als je bewegt. Dabei ist es mir immer wieder so gegangen, dass die Antworten, die ich mir selbst geben konnte, mir so wenig genügten, wie die der Andern.

Bei diesen Überlegungen bin ich immer wieder auf einen Gedankenweg gekommen, der mir seit vielen Jahren, nicht erst etwa seit dem Ausbruch des Weltkrieges, vertraut ist. Die Schweiz, habe ich mir gesagt, hat in der Geschichte etwas bedeutet und zwar etwas Großes, sehr Großes. Dieses Große habe ich freilich zunächst anderswo gesehen, als die Meisten tun. Ich habe es zunächst nicht in unseren Volksrechten und Volksschulen gesehen, nicht in unserem Beitrag zu Kunst und Literatur und andern kulturellen Leistungen, sondern habe es an einer andern Stelle erblickt. Ich habe nicht das Rütli im Auge gehabt und auch nicht Sempach und Murten, sondern das Großmünster in Zürich und die Kathedrale von Genf, anders, weniger kirchlich ausgedrückt, wie es der Sache und meinem eigenen Empfinden besser entspricht: ich habe es in der schweizerischen Reformation gesehen. Ich weiß, dass ich damit etwas sage, was Vielen seltsam und anstößig klingt; aber die Wahr-

heit ist eben meist das Seltsame und Anstößige. Ich setze dabei freilich voraus, dass *geistige* Mächte im geschichtlichen Werden eine entscheidende Rolle spielen und dass die Quellen der geschichtsbildenden Kraft sehr viel tiefer liegen, als man meistens annimmt. Dass diese Denkweise heute nicht Mode ist, stört mich wenig; das kann sich rasch ändern. Auch Vischer wird im Ernste doch nicht leugnen, dass die schweizerische Reformation eine ganz ungeheure weltgeschichtliche Macht gewesen ist? *Diese* Tatsache liegt jedenfalls „taghell" vor uns.[1]) Er wird mir wahrscheinlich auch zugeben, dass sie mehr bedeutet hat als das Luthertum. Der Einwand, dass diese Geisteskraft ja nicht unser schweizerisches Werk und Verdienst sei, ist selbstverständlich an sich wahr, hat aber keine Bedeutung. Denn der Geist lässt sich *immer* als Fremdling in einem Volke nieder, wie denn auch Calvin als Fremdling zu uns gekommen ist. Was ich meine, ist dies: wir haben diesem Geist bei uns eine Stätte bereitet; wir haben uns von ihm ergreifen lassen; wir haben ihn geschützt. Das konnten wir, weil wir unsere nationale Lebensform gefunden hatten. Hier kommen nun das Grütli nebst Sempach und Murten zu ihrem Rechte. Ohne sie, soweit wir sehen können, kein Zwingli und kein Calvin. Die Speere der alten Schweizer haben, ohne deren Wissen und Wollen, jener höheren Freiheit Bahn gebrochen, die dann in dem Gebiet der Seele aufleuchtete; die politische und soziale Freiheitsbewegung der alten Schweiz hat die höchste Frucht unserer bisherigen Geschichte möglich gemacht. Das darf ich sagen, trotzdem ich in unseren Tagen nichts mehr von Schwert und Spieß erwarte; denn andere Zeiten, andere Wege. Von dieser bisher größten und folgenreichsten Tat unseres Volkes nun ist das Beste von dem ausgegangen, was später unter uns Wertvolles geworden ist. Das ist meine geschichtliche Überzeugung, die hier ausführlich zu begründen natürlich der Raum nicht erlaubt. — Namentlich *ein* Punkt ist für mich dabei immer in den Vordergrund gerückt: ich habe mich nach der Möglichkeit eines republikanisch-demokratischen Volkslebens gefragt. Dass ein solches seine größten Gefahren und Schwierigkeiten hat, wissen alle halbwegs Verständigen. Da ist mir nun klar geworden, dass die Kraft, die dieses in der Vergangenheit unter uns möglich gemacht hat, soweit es vorhanden war

[1]) Nebenbei: nicht alles, was taghell vor uns liegt, wird von uns gesehen.

(davon nachher!), eben dieses reformierte Christentum gewesen ist.[1]) Es hat unserem Volksleben ein hohes und ernstes Ideal gegeben, hat ihm die Tiefe, die seelische Kraft, den Mut der Selbstbehauptung, die Verbindung von Freiheit und Ordnung verliehen, die bis auf diesen Tag der Grund sind, der uns noch trägt.

Eine solche Kraft also ist es gewesen, die in der Vergangenheit die selbständige Schweiz getragen und dem kargen, engen Boden unserer nationalen Existenz die Fähigkeit verliehen hat, Gutes und Großes, menschheitlich Wertvolles zu erzeugen, die uns möglich gemacht hat, etwas Eigenes und Lebensberechtigtes zu sein — trotz allem! Eine aus dem Tiefsten quellende *geistige* Kraft ist es gewesen.

Und nun frage ich: „Was steht heute an ihrer Stelle?" An ihrer Stelle! — denn nun möchte ich doch die Gelegenheit benutzen, etwas, was in dem „Votum" nur angedeutet war, weil es mir selbstverständlich ist, deutlich genug für alle zu sagen: ich meine ganz selbstverständlich nicht, dass wir heute unser altes reformiertes Christentum wieder sozusagen aus der Rüstkammer, wo die rostigen Waffen liegen, hervorholen sollten, vielleicht gar nur, um es gegen das Luthertum ins Feld zu führen. Es schwebt mir nicht vor, dass wir Calvins Institutio fidei und den Heidelberger Katechismus zur Grundlage unserer nationalen Erziehung machen sollten. *Diese* Form ist natürlich vergangen. Was ich persönlich bekenne, ist etwas, was *über* dem Gegensatz von Reformiert und Lutherisch, ja auch über dem von Protestantisch und Katholisch liegt. Aber gerade darum bestehe ich darauf, dass wir nicht rückwärts sollen in *eine* dieser alten Formen, sondern einem Höheren, Freieren entgegen. Wie man darüber dann auch denken möge, wir müssen jedenfalls alle Schweizer, denen eine selbständige Schweiz am Herzen liegt, vor die Frage stellen: „Habt ihr

---

[1]) Es hat mir schon bei der Veröffentlichung des „Votums" leid getan, dass ich den *Katholizismus* einfach zu vergessen schien. Das war in Wirklichkeit nicht der Fall; ich wollte mir nur nicht erlauben, mein Gebiet zu überschreiten. Ich verkenne keineswegs die große Wahrheit, die im Katholizismus liegt und den Beitrag, den er auch an das Werden der Schweiz geliefert hat. Es ist vielleicht gerade auch ein Vorzug des reformierten Protestantismus, dass er auf seine Weise die im Katholizismus liegende Wahrheit zur Geltung bringen wollte, mehr als das Luthertum. Ich kann von dieser Seite der Sache hier aber nicht weiter reden.

euch genügend besonnen, welches die Grundlagen und Voraussetzungen einer solchen sind?“ Ich weise also nicht auf etwas Vorhandenes oder gar Gewesenes und wieder Auszugrabendes hin, sondern auf etwas Fehlendes, das aber kommen muss, wenn uns geholfen werden soll, und das etwas Großes und Tiefes und etwas Starkes und Freies sein muss. Dieses mag sich jeder auf seine Weise denken, sei es in religiöser, sei es in ethischer, sei es in sozialer Form. Darüber soll nun nicht weiter geredet werden; meine Absicht war bloß, zu zeigen, dass wir es *suchen* müssen.

Das ist der positive Kern und Sinn dessen, was ich gesagt habe. Alles andere hat nur dazu gedient, darauf hinzuweisen. Ich habe dann freilich gezeigt, dass diese letzte Voraussetzung einer selbständigen Schweiz heute nicht erfüllt ist. Wir kommen aus einer Periode her, wo eine starke Entseelung, Entgeistung des Lebens eingetreten war. Wo aber der Geist zurücktritt, da tritt namentlich die Lust an der Freiheit und der Glaube an sie zurück. Auf den Materialismus, den theoretischen und praktischen, lässt sich kein freies und lebensvolles Volksleben bauen. Rasches Geldverdienen und rasches Genießen waren die beiden Triebe geworden, die die Seele unseres Volkes beherrschten. Wir vergötterten die Technik und den Erfolg, vergötterten die Macht und die Mächtigen. Wir wurden der Freiheit überdrüssig, wurden satt, klein und reaktionär. Wir bargen, was uns an Lebenswerten übrig geblieben war — und das waren vor allem materielle und soziale Werte — gern bei irgendeiner festen Autorität. Mangel an Glauben an den Geist und starker Glaube an Macht und Autorität gehen immer Hand in Hand. *So* brach die Grundlage der Demokratie zusammen. Wir sind arm geworden, und darum haben wir zu viel Fremdes annehmen müssen und das Fremde nicht zu Eigenem gemacht. An die leere Stelle ist etwas getreten, was unsere nationale Existenz untergräbt, statt sie zu tragen.

2.

Der Zusammenhang, worin sich meine Rede bewegte, hat es nun mit sich gebracht, dass ich von diesem Fremden zwei Bestandteile besonders hervorgehoben habe: das *Deutschtum* im allgemeinen und das *Luthertum* im besondern. Darauf muss ich nun zu sprechen kommen.

Ich glaube in der Tat, dass die Selbständigkeit der Schweiz gegenwärtig am stärksten von Deutschland her bedroht ist. Das ist nun aber, wie ich kräftig betone, nicht ein Vorwurf gegen Deutschland. Gegen Naturgesetze erhebt man keine Vorwürfe; um ein solches aber handelt es sich. Deutschland ist eben in jeder Hinsicht unser unvergleichlich stärkster Nachbar. Wer Augen für die Wirklichkeit hat, der weiß, dass uns von Frankreich keine ernste Gefahr droht. Dieses edle Volk hat genug zu tun, sein Leben zu erhalten. Die welsche Schweiz ist schon durch den dort vorwiegenden Protestantismus gegen ein Verfließen in Frankreich gesichert. Italien kommt auf absehbare Zeit nur für politische Kinder als ernste Gefahr in Betracht und auf alle Fälle wäre diese Gefahr bloß politischer und wirtschaftlicher, nicht geistiger Natur. Deutschland aber ist riesenstark und wird es bleiben. Sein wirtschaftlicher Einfluss auf uns ist schon jetzt beängstigend groß, und es sind Anzeichen vorhanden, dass er noch wachsen wird. Seine Angehörigen bilden die große Mehrzahl der Fremden, von denen jeder weiß, welche Gefahr sie für uns geworden sind; seine Söhne sind zu einem großen Teil die Lehrer unserer Jugend; gesellschaftliche Beziehungen aller Art schaffen eine immer engere Verbindung zwischen ihm und der deutschen Schweiz; unsere Zeitungen sind in der Beurteilung weltpolitischer Fragen von den deutschen meistens auf die traurigste Weise abhängig, und diese Abhängigkeit bezieht sich nicht nur auf den *Geist*. Deutsche Literatur nährt unser Gedankenleben; durch tausend Kanäle strömt deutscher Einfluss zu uns. Wer Augen hat, zu sehen, der weiß, dass dies so ist. Von daher droht uns *die* Gefahr, soweit eine *äußere* in Frage kommt.[1]) Es hilft rein nichts, dies zu verdecken, es hilft nur, es zu einer selbstverständlichen Wahrheit für Alle zu machen.

Das braucht ganz und gar keine Feindschaft gegen Deutschland zu bedeuten, wie ich selbst denn auch von einer solchen durchaus entfernt bin. Wir müssen uns nur über unser Verhältnis zu Deutschland klar werden. Wir beneiden Deutschland nicht um seine Macht. Wir meinen nicht, es sollte um den Preis politischer Ohnmacht zu

---

[1]) Es sind in dieser Zeit unter uns Dinge geschehen, die auch dem Blinden die Augen öffnen sollten. Was wir uns an Demütigung unseres Schweizertums gelegentlich haben gefallen lassen, das wäre nur bei wenigen anderen Völkern möglich gewesen.

seiner frühern idealistischen Art zurückkehren. Wir wünschen ihm jede Möglichkeit der Lebensentfaltung, einzig mit dem Vorbehalt, dass unsere Hoffnung eine neue politische Orientierung des ganzen Völkerlebens ist. Nur wir selbst wollen auch unser freies Leben leben dürfen. Ich möchte die Formel für dasjenige Verhältnis, das mir richtig scheint, etwa so fassen: *wir grüßen alles Deutsche, lehnen aber alles Reichsdeutsche ab.* Das heißt: wir sind nach wie vor bereit, von Deutschland zu lernen, deutschen Geist auf uns wirken zu lassen, deutschen Geist zu vertreten, wo es nötig ist, wir wollen im *allgemein Menschlichen* mit dem Deutschtum warm verbunden sein, aber wir wollen mit Schärfe nichts davon wissen, wenn wir dadurch *politisch* an Deutschland gebunden oder für Deutschland gewonnen werden sollen. Darum müssen wir etwas *Eigenes* sein und wieder mehr werden, damit wir unbefangen den Austausch im allgemein Menschheitlichen mit Deutschland pflegen können, wobei wir freilich wünschen, dass das deutsche Geistesleben wieder mehr eine Wendung zum Menschheitlichen nehme. Auch wollen wir das Gute und Große, das sich in andern Völkern findet, nicht verschmähen, schon darum nicht, weil wir ja sonst unsere romanischen Schweizer nicht mehr verstehen könnten. Wir müssen international sein, um überhaupt national sein zu können.

Wenn diese Hauptsache festgestellt ist, dann hat es wenig Sinn, darüber zu streiten, ob es in Deutschland mehr Nationalismus (und Militarismus) gebe, als anderwärts. Denn *wir* haben es jedenfalls vor allem mit diesem zu tun. Wenn er auch anderwärts ebenso stark und gar stärker wäre, so wäre doch er *unsere* Gefahr. Weil ich aber eine Bemerkung dieser Art gemacht habe und Vischer sie zu entkräften versucht hat, so will ich darauf einen Augenblick eintreten.

Meine Bemerkung hatte nicht die Absicht, anzuklagen, sondern zu warnen. Wir Schweizer müssen wissen, dass wir es heute nicht mehr bloß mit einem menschheitlichen Deutschtum zu tun haben, sondern auch mit einer politischen Macht von ausgeprägt nationalem Charakter. Ich halte gegen Vischer daran fest, dass ich im Bereiche der „christlichen" Kultur nirgends einen solchen Nationalismus angetroffen habe, wie in Deutschland, besonders keinen solchen *religiösen* Nationalismus. Vischer glaubt diese Behauptung aus „einseitiger Beobachtung" erklären zu können. Mich wundert,

was er damit meint. Seit vielen Jahren stehe ich so gut wie er in enger Beziehung nicht nur zu deutschem, sondern auch zu angelsächsischem Geistesleben und bin auch mit bedeutenden Franzosen verbunden. Ich lese regelmäßig Bücher, Zeitschriften und Zeitungen verschiedener Geistesrichtung aus diesen Kulturkreisen. Ich habe Gelegenheit gehabt, auf Reisen mit Nordamerika und England in eine persönlichere und anschaulichere Berührung zu kommen, als bloße literarische Kenntnis verleiht. Auch habe ich in den geistigen Kämpfen, die ich geführt und in bestimmten Unternehmungen internationaler Art Gelegenheit gehabt, die Geistesart besonders der Vertreter der verschiedenen nationalen Gestalten des Christentums kennen zu lernen. Aus diesen und andern Quellen der Kenntnis solcher Dinge habe ich mein Urteil gewonnen, das lange vor dem Kriege schon gebildet war. Gewiss gibt es in *allen* Ländern religiösen und andern Nationalismus, aber nirgends erreicht er die Höhe und Ausdehnung des deutschen. Ist es Vischer ernst damit, den *französischen* ihm gleichzustellen, oder gar überzuordnen? Genügen dazu einige vereinzelte Äußerungen? Muss man nicht bedenken, dass Frankreich zum großen Teil „jakobinisch" ist, so dass da jedenfalls nicht von *religiösem* Nationalismus die Rede sein kann? Ich für meinen Teil habe auch in der Literatur des französischen Protestantismus nie einen Ton von einem solchen gefunden. Freilich das weiß ich, dass die meisten dieser französischen Protestanten überzeugt sind, in diesem Kriege Gottes Sache gegen Deutschland zu führen, aber dieser Glaube bezieht sich eben bloß auf diesen Krieg, nicht auf Frankreichs Berufung überhaupt, und da darf nun wohl Frankreichs furchtbare Lage ein wenig bedenken. Auch habe ich die ergreifendsten *literarischen* Zeugnisse eines Geistes, der *über* dem nationalen Gegensatze steht, aus Frankreich erhalten.[1]) Frankreich ging *einst* in religiösem und anderem Nationalismus voran, jetzt nicht mehr. — Ebenso *England*. Gewiss ist er auch dort nicht ausgestorben, gewiss glauben auch dort die meisten Christen, gegen Deutschland Gottes (oder Christi) Sache zu führen, aber auch dort handelt es sich um einen Zustand, der gegen die Regel ist. Ich muss es rundweg bestreiten, wenn Vischer behauptet, dass

---

[1]) Ich erinnere neben Romain Rollands *Au-dessus de la mêlée* an Jouve: *Vous êtes des hommes*, die Conférences von Allier, an Predigten von Alfred Monod und Elie Gounelle.

in England der Glaube an das Auserwähltsein des eigenen Volkes immer noch eine herrschende Meinung sei. Das war einmal, jetzt ist es nicht mehr so, oder doch nur ausnahmsweise. Mir ist eigentlich diese Auffassung weder in der Literatur noch im persönlichen Verkehr irgend einmal begegnet. Damit ist natürlich nicht gesagt, dass sie gar nicht vorhanden sei, wohl aber dass sie selten, dass sie am Aussterben sei. Äußerungen wie die *Papers for War time,* die der englische Zweig der Church Alliance for promoting international friendship herausgab, mit ihrer absoluten Verwerfung des Krieges und ihrer herben Selbstkritik sind nirgends sonst zu finden. So noch vieles Andere dieser Art. Wir haben allen Grund, starke Hoffnung zu hegen, dass wir in England für eine religiöse, politische und soziale Neuorientierung besonders viel Hilfe finden werden. — Und nun *Deutschland.* Natürlich darf man es auch nicht nach dem durch diesen ungeheuren Krieg erzeugten Ausnahmszustand beurteilen. Immerhin darf doch darauf hingewiesen werden, dass der religiöse Nationalismus hier Blüten getrieben hat, wie nirgends sonst. Hier allein konnte man nicht nur in Flugblättern, sondern auch in ernsthaften und führenden Zeitschriften lesen, dass die Deutschen nicht etwa bloß das auserwählte Volk Gottes, sondern das Gott-Volk selbst seien, mit der Nutzanwendung, dass, da Gott nicht gegen sich selbst streiten könne, dieses Volk siegen müsse; hier allein konnte man Gedichte lesen, worin das deutsche Volk Christus verglichen wurde, der nun durch die Schlachten schreite; hier allein konnte man die großen Kanonen von christlichen Theologen als „Heilande" gepriesen sehen. Die Beweise für diese Behauptungen könnte ich in Masse liefern, ich unterlasse es nur, solche anzuführen, weil dies heute etwas Gehässiges hat, bin aber sofort dazu bereit, wenn es verlangt wird. Vor allem aber ist in Deutschland die religiöse Kriegsbegeisterung und Kriegsverherrlichung am höchsten gestiegen. Von den führenden Theologen des französischen Protestantismus weiß ich, wie sie grundsätzlich den Krieg verwerfen. Aus England liegen mir u. a. 54 Äußerungen führender Kirchenmänner vor, die alle darin einig sind, den Krieg überhaupt und im besonderen *diesen* Krieg als eine schwere Katastrophe der Zivilisation und des Christentums zu betrachten. Ich wäre überglücklich, wenn mir aus Deutschland eine ähnliche Kundgebung bekannt würde. Gewiss gibt es auch hier ganz herrliche

Vertreter eines andern Geistes; ich freue mich, solche zu kennen; aber sie sind nach ihren eigenen Aussagen in starker Minderheit. Es herrscht hier ein anderes Zeichen. Und zwar ist dies schon vor dem Kriege der Fall gewesen.

Bevor ich nun auf die Frage eingehe, was Luther mit diesem Sachverhalt zu schaffen habe, sei nur noch zweierlei bemerkt: einmal möchte ich mit dem Gesagten das deutsche Volk nicht herabsetzen. Große Völker können auch in große Verirrungen fallen, aber sich auch aus ihnen doppelt herrlich erheben, was ich von Deutschland innig hoffe und glaube. Sodann möchte ich nochmals betonen, dass ich selbst diese Vergleichung für ziemlich verkehrt halte, wenigstens sobald man daraus Anklagen schmieden will. Dieses falsche Vergleichen ist ja eine Hauptquelle der Völkerverwirrung.

3.

Und nun also *Luther*. Inwiefern soll er auf diese Entwicklung Deutschlands Einfluss gehabt haben? Denn so muss die Frage gestellt werden. Dass *aller* Nationalismus und Imperialismus, der sich in Deutschland findet, von Luther ausgehe, kann natürlich kein Verständiger behaupten, so wenig, als dass *alles* demokratische und ökumenische Wesen in der übrigen protestantischen Welt von Zwingli und Calvin herrühre. Es kann sich selbstverständlich nur um *einen* mächtigen Einfluss handeln, um *den* Einfluss, der in Betracht kommt, wenn wir uns auf dem *religiösen* Gebiete bewegen. Denn das wissen wir natürlich Alle, dass Nationalismus, Imperialismus, Militarismus und ähnliche Dinge auch aus allgemein menschlichen Wurzeln, sodann aus bestimmten politischen und wirtschaftlichen Zuständen emporwachsen. Nur in diesem Sinne darf selbstverständlich das Problem gefasst werden.[1])

Wo könnten in Luthers religiöser Art die Ansatzpunkte für jene Mächte gefunden werden? Ich kann diese Frage natürlich hier nicht ausführlich behandeln. Nur drei Punkte will ich hervorheben. Es kommt vor allem in Betracht Luthers *Individualismus*,

[1]) Dass das Verhältnis von materiellen und ideellen Mächten im geschichtlichen Leben ein großes Problem bildet, ist mir sehr wohl bekannt, es ist mir aber nicht möglich, hier darauf grundsätzlich einzugehen. Ich will nur bemerken, dass ich nicht bloß aufs Geratewohl, sondern auf Grund reiflicher Erwägung an den gewaltigen und überragenden Einfluss wahrhaft geistiger Kräfte glaube.

sodann sein *Quietismus* und endlich seine *Stellung zur Welt.* Das Heil des Einzelnen sicherzustellen, ist Luthers große Leidenschaft. An diesem Punkt entfaltet er seine Riesenkraft. Die Auswirkung der religiösen Wahrheit im Gemeinschaftsleben kommt dabei zu kurz. Von der Welt erwartet er nicht viel. Er verzichtet jedenfalls darauf, darin die Wahrheit Christi herrschen zu sehen. Er möchte den natürlichen Lebensordnungen, der lex naturae, nichts entziehen. Er hegt namentlich ein kindliches, freilich ein religiöses, nicht durch weltliche Erwägungen begründetes, Vertrauen zu den staatlichen Ordnungen und predigt Gehorsam gegen sie. So hat er besonders auch den Krieg wuchtig verteidigt. Aus diesen Ansätzen konnten sich jene modernen Mächte entfalten. Aus dem religiösen Individualismus konnte der Egoismus werden, der sich nur um die eigene Seele kümmert, aber nicht um die Welt; aus der Betonung des Deutschtums gegen Rom ein religiöser und schließlich auch ein weltlicher Nationalismus; aus der quietistischen Haltung zu Staat und Welt Staats- und Weltvergötterung, oder doch ein Christentum, das sich dem Staat und dem Weltleben willig zur Verfügung stellte und das Bestehende weihte.

Freilich ist das alles auch *Entartung* des lutherischen Geistes. Damit habe ich die Frage beantwortet, die ich in meinem „Votum" stehen ließ. Luther selbst bildet ja eine merkwürdige Mischung von gegensätzlichen Bestandteilen. Er ist so weltlich, weil er so fromm ist. Er trennt aber doch sehr scharf das eigentliche Reich Christi vom Reiche der Welt. Die Späteren, die die Gewalt seiner Frömmigkeit nicht mehr hatten, sind einfach weltförmig geworden. Es kam zu Staatsfreudigkeit, Kriegsverherrlichung, Weltverklärung aller Art — lauter Dingen, die Luther ganz fern lagen. So steht Naumanns Neuluthertum — um wieder diesen Vertreter zu nennen — zwar mit Luther in Beziehung, aber ich glaube, dass es sich um eine Abweichung von Luthers Wollen handle.

Aber wenn auch dieses Neuluthertum sich nicht einfach auf Luther berufen kann, so hat doch Luthers Art das ganze deutsche Geistesleben gewaltig beeinflusst. Etwas von ihm ist überall zu finden, vor alldem auch bei Bismarck. Und namentlich ruht das monarchische Empfinden, soweit es religiös orientiert ist, auf ihm. Luther bleibt eben doch einer der großen Schöpfer der deutschen Seele. Wer will das eigentlich leugnen?

Es scheint fast, als ob Vischer es leugnen wollte. Ich wende mich nun jedenfalls einen Augenblick seinen Einwänden zu. Da kommt zuerst einer, der mich zu vernichten scheint: dass ich mich nämlich eines *Widerspruchs* schuldig mache — o dieser obligate Widerspruch! — indem ich das ältere Deutschland von einem ganz andern Geist erfüllt sein lasse, als Neudeutschland. Es sei doch undenkbar, dass der Einfluss eines Mannes nach langer Unterbrechung plötzlich wieder so mächtig durchschlagen könne.

Ich war auf diesen Einwand gefasst und bedaure, ihn nicht zum voraus entkräftet zu haben. Was antworte ich? Erstens: unter dem „älteren Deutschland" hab ich, wie deutlich aus meiner Charakteristik hervorgeht, das idealistische der zweiten Hälfte des 18. und ersten des 19. Jahrhunderts verstanden. Auf dieses aber hat ganz besonders stark — Rousseau gewirkt, dazu englische und andere Einflüsse. Kant ist aufs stärkste durch Rousseau bestimmt worden, wie Fichte durch Rousseaus Schüler Pestalozzi. Schleiermacher endlich ist kein Sohn der lutherischen Kirche. Dazu kommen die Zeitereignisse, vor allem die französische Revolution. Trotzdem entgeht auch diese Zeit nicht ganz Luthers Einfluss. Er ist, wie ich glaube, bei Goethe nachweisbar, ebenso bei Hegel, beim späteren Fichte, bei Schleiermacher. Natürlich lebte in der Kirche immer Luther fort, und wenn's auch nur im Kleinen Katechismus gewesen wäre. Sollte es aber so unbegreiflich sein, dass es dann zu einem Neuaufflammen des lutherischen Geistes gekommen ist? Mich verwundert doch sehr, dass ein Kirchenhistoriker wie Vischer sich darüber verwundern kann. Er weiß doch, wie es mit dem Wirken solcher Männer geht. Plato, Paulus und Augustin — treten sie nicht von Zeit zu Zeit zurück, um dann plötzlich wieder, vielleicht nach Jahrhunderten, die geistige Führung zu bekommen? Ist Jeremia heute nicht lebendiger als vor fünfzehnhundert Jahren? So ist eben auch Luther immer wieder aufgelebt, wenn auch nicht immer in der ursprünglichen Gestalt. — Ich verwundere mich auch über andere Behauptungen Vischers. Die Hohenzollern zwar wollen wir auf der Seite lassen, denn man weiß, was solche fürstlichen Bekehrungen bedeutet haben — aber Ritschl? Hat Vischer vergessen, dass Ritschl ausdrücklich ein Erneuerer des Luthertums sein wollte? Und alle die Theologen, die heute die von mir gekennzeichneten, durch Naumann nur besonders paradox gefassten

Theorien vertreten, besonders alle Kriegsverherrlicher — berufen sie sich nicht auf Luther? Tut es Naumann nicht immer wieder? Sollte das alles Selbsttäuschung sein? Ritschl hat freilich Luthers Lehre in einigen Punkten weitergeführt, aber in *einem* Punkte ist er gerade ein Bahnbrecher des Neuluthertums gewesen: in der Betonung der „Weltlichkeit" des Christentums, in der Ablehnung alles dessen, was er „katholisch" nennt, d. h. alles schroffen Gegensatzes zwischen Gottesreich und Weltreich. So ist es nicht Zufall, dass die „moderne Theologie", worin jene Theorien vom Recht der Welt eine solche Rolle spielen, sich an ihn geschlossen hat und dass Naumann, von dem ich wohl weiß, dass er kein Schüler Ritschls war, doch in diesem Kreise seine meisten Anhänger gefunden hat. Vischer, der Ritschlianer, sieht die Dinge freilich nicht in diesem Lichte, aber ich habe alles Recht, es zu tun.[1]) Übrigens braucht Vischer nicht weit zu wandern, um die Theorie, die ich für falsch halte, mit Berufung auf Luther in der Schweiz verkündigen zu hören. Wir *haben* eine starke Macht neulutherischen Geistes in der Schweiz, und ich halte diese Gefahr für groß.

Nur einen Augenblick noch, bevor ich dem Abschluss zueile, wende ich mich wieder der reformierten Welt zu. Vischer bestreitet den Einfluss des Calvinismus auf die Entwicklung der modernen Welt, so wie ich ihn nach seiner Meinung verstehe. Nur verstehe ich ihn freilich nicht genau so. Gewiss stammt nicht *alle* moderne politische Freiheit aus dem reformierten Christentum. Aber ich schlage diesen Einfluss viel höher an als er. Dass die stoische Theorie vom Naturrecht die Rolle gespielt habe, die Tröltsch ihr zuschreibt, glaube ich nicht. Man verwechselt da Form und Gehalt. Auch wo man sich in der christlichen Welt auf das Naturrecht beruft, wirkt im Untergrund der neue Geist, der mit Christus in die Welt gekommen ist und den auf *seine* Weise auch Calvin vertritt. Übrigens hätte ich viel mehr als Vischer das Recht, mich auf Tröltsch und Weber zu berufen, wobei ich bemerke, dass ich von diesen zwar vieles gelernt habe,

[1]) Dass ich die Verdienste Ritschls und seiner Schule sehr hoch einschätze, sei zum Überflusse noch einmal bemerkt. Ich stehe in vielen Punkten selbst auf ihrem Boden. Aber ich lehne an ihr und besonders an der sog. modernen Theologie die Festlegung auf den vorhandenen Weltbestand, besonders die Verherrlichung des Staates, kurz die ganze falsche „Verweltlichung" des Christentums ab.

aber nicht meine ganze Geschichtsauffassung, die vorher gewachsen war.[2]) Der Umstand endlich, dass auch in der reformierten Welt die Demokratie nur langsam und oft kümmerlich gewachsen ist, kann doch nicht gegen meine These angeführt werden. Was gäbe das für eine Methode der Geschichtsbetrachtung? Den Einfluss Jesu müsste man dann zuerst leugnen. Es ist besonders zu bedenken, dass solche Kräfte sich von innen nach außen entwickeln. Was auf dem religiösen Zentralgebiete durchgesetzt worden ist, dringt nur langsam zur politischen und sozialen Peripherie vor. Es bleibt deswegen doch eine feste Tatsache, dass jener Geist der Freiheit, der sich gegen die Menschen auf Gott allein beruft und der in der neueren Zeit besonders auf dem Boden des Calvinismus gewachsen ist, die Haupttriebkraft der neueren Demokratie geworden ist. Schon das *eine* Wort: Nordamerika, genügt, um den wuchtigsten Beweis dafür zu leisten.

Es ist überhaupt nicht ganz leicht einzusehen, wie ein Kenner der Geschichte diese Zusammenhänge in Abrede zu stellen vermöchte. Auch sie liegen wirklich „taghell" vor uns, ich muss dabei bleiben. Man vergleiche doch nur, um wenigstens einige aus der Überfülle der hier in betracht kommenden Tatsachen zu nennen, die Kirchenorganisationen des reformierten und des lutherischen Protestantismus: dort die Ältestenkollegien, hier die Konsistorialräte und Superintendenten. Erst in der neueren Zeit hat sich die lutherische Kirche formell demokratisiert, aber nach reformiertem Muster. Man beachte die Tatsache, dass das Freikirchentum seine gewaltige Ausdehnung und Macht ausschließlich auf dem reformierten Boden gefunden hat. Dieses ist eben nicht wie das lutherische an den autoritären Staat gebunden. Das Freikirchentum ist aber überall demokratisch organisiert, was selbstverständlich noch nicht heißen will, dass es das Ideal der Demokratie darstelle. Ebenso bezeichnend ist das Gegenbeispiel: wo

---

[2]) Ich verweise hier u. a. auch auf folgende Autoren: Fleiner: *Entstehung und Umwandlung moderner Staatstheorien in der Schweiz*; Jellinek: *Die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte;* P. Seippel: *Escarmouches* (wo eine Reihe von Essays das Thema berühren); Weingarten: *Die Revolutionskirchen Englands.* Vor allem aber möchte ich die Gelegenheit benützen, an den Mann zu erinnern, der doch in Bezug auf die Herausarbeitung des Grundwesens des reformierten Christentums das Hauptverdienst hat, an Alexander Schweizer. Besonders kommt in Betracht sein Buch: *Die protestantischen Zentraldogmen* usw.

das Luthertum die Oberhand behielt, wie in der englischen Staatskirche, da blieb auch die monarchische Organisation. Man beachte die Tatsache, dass die wichtigsten der politischen Leitgedanken, die ein freieres Europa geschaffen haben, aus der gewaltigen Gärung der englischen Reformation des 17. Jahrhunderts geboren worden sind. Dass von dorther diese Gedanken nach Nordamerika und nach Europa gewandert sind, um hier, sich mit den festländischen Fortwirkungen calvinischen Geistes verbindend, die französische Revolution geistig vorzubereiten, diese These Jellineks ist meines Wissens nicht widerlegt worden. Ich möchte Vischer bitten, mir zu sagen, woher denn wohl die demokratische Bewegung der letzten hundert Jahre ihre Gedanken bezogen hat, wenn nicht aus dieser Quelle? Freilich hat jene geistige Erhebung auch dem werdenden englischen Imperium Kraft zugeführt, und es liegt mir ferne, zu leugnen, dass in diesem von dem Gottesstaat, der doch eigentlich Cromwells Ziel war, oft wenig zu merken war. Aber ich behaupte, dass die Glut dieses Gedankens in der angelsächsischen Welt nie erstorben ist, dass sie immer wieder Großes geschaffen hat. Wer etwas von der Geschichte des Kampfes um Gerechtigkeit und Menschlichkeit weiß und nicht bloß die dumme Fabel vom „Krämervolk“ und „perfiden Albion“, der hat die Beispiele zur Hand.

Auch heute liegt die Sache nicht anders. Dass *politisch* betrachtet das englische Imperium von einem Geiste der Autonomie getragen ist, das haben die Ereignisse der letzten Jahre wieder gezeigt. Dieser Geist allein hat es zusammengehalten. Es gilt aber vor allem auch in der höhern Sphäre der sittlichen und religiösen Ideale. Die Bestrebungen, die darauf ausgehen, *alle* Wirklichkeit dem ethischen Ideal zu unterwerfen, finden in der Welt des reformierten Christentums den stärksten Widerhall, wie sie vom Luthertum her den stärksten Widerspruch erfahren. Sie verstehen sich dort sozusagen von selbst. Der Individualismus, der, in Gott beruhigt, die Welt gehen lässt, wie sie gehen mag, findet dort keinen Boden. Das Reich Gottes *auf Erden* wird dort immer mehr die zentrale religiöse Losung. Dort wartet eine vulkanische Kraft auf den Tag der Befreiung.

Damit soll das Große und Herrliche, das dem Luthertum und dem Deutschtum, soweit es von ihm beeinflusst ist, eignet, nicht

angetastet werden. Seine Wahrheit wird in der kommenden, religiösen Neuorientierung nicht fehlen dürfen. Es ist schließlich gerade in seiner Einseitigkeit groß. Seine Größe und seine Gefahr ist jener *Quietismus,* der, in Gott seines persönlichen Heils gewiss, zu der Welt Ja sagt und ihren nun einmal vorhandenen Ordnungen die religiöse Verklärung gibt. Daraus kann tiefster religiöser Idealismus erwachsen, aber auch furchtbarer Abfall von Christus zu Cäsar. Dem gegenüber lebt und webt der reformierte Protestantismus in einem religiösen *Energismus,* dessen Ziel ist, dass die Welt dem Willen *des* Gottes gemäß gestaltet werde, der *heilig* d. h. die Urmacht des Guten ist. Dieser Geist war in seiner alten Form für alte Zeiten und bleibt in neuen Formen für die neuen Zeiten auch der tiefste Grund aller wahren Demokratie.

4.

Wenden wir uns nun aber wieder der Lage der *Schweiz* zu. Vischer hat mich da wieder sehr schlecht verstanden, wenn er gegen mich einwendet, dass die größte Gefahr uns von innen her komme. Das stand doch auch in meinem „Votum" klar genug zu lesen; auch gehöre ich zu denen, die über den Verdacht des nationalen Hochmutes erhaben sein sollten. Wenn Rade in der christlichen Welt auf Grund des „Votums" behauptet, ich hätte eine Wendung zum Nationalismus gemacht, so betrachte ich dies als eine üble Entgleisung. Was für eine Begriffsverirrung liegt hier vor! Es ist doch gerade das Ziel des Internationalismus, dass jedes Volk, klein und groß, unangetastet sein eigenes Leben in Freiheit führen dürfe. Dazu bekennt sich jeder Sozialist und auch jeder Anarchist. Wenn ich meine, die Schweiz könnte noch eine sehr große Aufgabe haben, so ist das nicht Nationalismus.[1])

[1]) Was *Nationalismus* eigentlich sei, ist natürlich nicht so leicht zu sagen. Der Begriff ist, so wie er gewöhnlich gebraucht wird, unbestimmt wie alle diese „Ismen". Indessen dürften doch wohl die folgenden Merkmale entscheidend sein: wir haben Nationalismus, zum Unterschied von der einfachen Vaterlandsliebe, in dem Maße vor uns, als alle Werte, die für ein Volk in Betracht kommen, in erster Linie daraufhin angesehen werden, ob sie die Macht und Ehre dieses Volkes erhöhen. Dazu müssen wir wohl noch die Tendenz fügen, dieses Volk zum Mittelpunkt der Geschichte zu machen, es zu vergotten. Eine sittlich richtig orientierte Liebe zum eigenen Volk und Vaterland wird umgekehrt dieses vor das sittliche Ideal stellen, vor dem es zuerst klein werden musste, wenn es groß werden soll, und wird fremden Völkern und Vaterländern mindestens den gleichen Wert einräumen.

Ich bin doch nicht so töricht, zu meinen, die Schweiz sei das auserwählte Volk. *Jedes* Volk ohne Ausnahme hat eine Berufung und jede solche Berufung ist in sich unendlich. Vor dieser Berufung muss es freilich nicht hochmütig, sondern erst recht demütig werden, aber ich meine, dass gerade das Bewusstsein einer großen Aufgabe am ehesten Demut erzeuge. Es ist die Leere, die Hochmut erzeugt. Wenn es einen Schweizer gibt, dem man am wenigsten patriotische Verherrlichung des eigenen Volkes vorwerfen kann, so trete ich mit dem Anspruch auf, dieser Schweizer zu sein. Aber gerade, weil ich mich veranlasst fühle, gegen das aufzutreten, was jetzt in der Schweiz herrscht, und der patriotischen Selbstverblendung nach dem Maße meiner Kraft und Einsicht entgegenzutreten, fühle ich mich auch gedrängt, das Große zu zeigen, das ihr gegeben worden ist und wieder gegeben werden kann. Beides gehört zusammen.

Ich halte an einer im tiefsten Sinn des Wortes selbständigen Schweiz fest, so lange ich kann. Ich muss, unter Schmerzen, für sie kämpfen. Ich denke, seit jenes „Votum" abgegeben worden ist, haben sich in der Schweiz Dinge ereignet, die jedem gezeigt haben sollten, wie weit es mit uns gekommen ist. Dabei erleben wir das Schauspiel, dass die deutsche Schweiz der welschen heftig ihre mangelnde Neutralität vorwirft und gar nicht merkt, wie es mit ihr selber steht. Täuschen wir uns nicht: die „Versöhnung", die man nun herbeigeführt hat, bietet wenig Bürgschaft der Haltbarkeit. Wenn es auf der bisherigen Bahn weitergeht, so kommt eines Tages doch, vielleicht ganz unerwartet, ein Stoß, der unser Schweizerhaus umwirft. Wir können uns nicht kritiklos fremden Einflüssen überlassen und doch wir selbst bleiben. Entweder das Eine oder das Andere. Wir können nicht die politische Auffassung feindlicher Nachbarvölker annehmen, die Welschen die französische und die Deutschen die deutsche, wir können nicht politische, soziale, religiöse Theorien aufnehmen, die im Wesen dem widersprechen, was die Schweiz trägt, ohne dass wir eines Tages ernten, was so gesäet worden ist. Gewiss gibt es bei uns nur in den Köpfen einiger sogenannten Schweizer, die eigentlich Alldeutsche sind, Imperialismus als eigene politische Tendenz; ein Schweizer müsste ja geisteskrank sein, wenn er von einem *schweizerischen* Imperialismus träumte; aber es gibt Bewunderung fremden Im-

perialismus, gibt Vergötterung von Macht und Glanz und Erfolg der großen Nachbarn, gibt Servilismus gegen sie bis zur Niederträchtigkeit; es gibt Duodez-Militarismus und -Reaktion, Unglauben in bezug auf höhere Ziele des Volkslebens, Abfall vom Schweizertum. Wenn Vischer sie nicht kennt, beneide ich ihn fast, mir haben sie namentlich in diesen Kriegsmonaten das Herz oft unendlich traurig gemacht, oft mir auch die Seele mit Zorn und Ekel bis zum Rand gefüllt. Es beängstigt mich, dass Vischer das alles nicht sieht. Weiß er nichts von dem Treiben der Neuschweizer, die sich als Vertreter des Schweizertums ausgeben? Hat er nicht gemerkt, wie sie im Ausland ihre Mitschweizer denunzieren? Hat er nicht bemerkt, wie Schweizer, die noch eine eigene Meinung nicht nur zu haben, sondern auch auszusprechen wagen, von Deutschland und der deutschen Schweiz aus Schmähfeldzüge ohne Ende und jegliche Niederträchtigkeit erfahren müssen? Macht ihm die Art und Weise, wie unsere Presse, einfältig der deutschen nachredend, England behandelt hat, nicht zu schaffen? Ich habe Abfall von der Schweiz erlebt, der mich wahrhaft erschreckte. Hat Vischer solches nicht erlebt?[1]) Fühlt er nichts von dem, was ein Mensch, der sich in diesem knechtseligen Geschlechte noch *Freiheitssinn* bewahrt hat, heute fühlen muss? Ich für meine Person gehöre zu den seltsamen Menschen, die mitten im Zeitalter der Technik und der Masse, der Zeitungsherrschaft und Bewunderung des Erfolges nicht leben können ohne Freiheit. Ich mag am wenigsten eine Schweiz ohne Freiheit, eine feige, servile Schweiz, deren Selbständigkeit eine Farce ist. Darum habe ich einiges von dem gesagt, was mir lange genug das Herz erfüllt hatte.

Und nun kommt Vischer und klagt mich an, die deutschen Kollegen beleidigt zu haben. Dabei hat er einen Ausdruck auf eine Weise missdeutet, die ich ihm nicht zugetraut hätte. Wenn ich sage, dass heute ein tüchtiger deutscher Professor in neun von zehn Fällen ein „Mehrer des deutschen Reiches" sei, so zeigt der ganze Zusammenhang deutlich genug, dass damit nicht etwa bewusste politische Propaganda für das deutsche Reich gemeint ist, sondern nur dies allein, dass heute das reichsdeutsche Geistesleben ganz anders als früher vom nationalpolitischen Empfinden beherrscht

[1]) Ich mache ihn u. a. auf Emil Steiner: *Wesen und Ursprung der Stimmen im Sturm* aufmerksam. Da findet er einige Proben dieses Geistes.

sei und dass dadurch ganz von selbst ein akademischer Lehrer für Deutschland werbe, genau so wie ein echter Schweizer im Auslande für die Schweiz wirbt, nur mit dem Unterschiede, dass wir niemand gefährlich sind. Es ist wirklich nichts Beleidigendes dabei. Es wird nur die Tatsache festgestellt, dass wir Schweizer uns in einer bedenklichen Gefahr zu großer geistiger Abhängigkeit befinden. Das ist — es sei nochmals gesagt — nicht die Schuld der Deutschen, sondern die unsrige. Wir sind darum allen fremden Hochschullehrern dankbar für das, was sie uns geben. Wir wünschen keinen weg, sehen auf keinen scheel. Allerdings wünschen wir, dass wieder mehr Schweizer sich auf den Beruf des akademischen Lehrers rüsteten. Das ist aber gewiss ein Wunsch, den niemand übel nehmen kann. Wir wünschen noch dringender, dass mehr schweizerischer Geist und schweizerische Eigenart unter uns wäre, damit das jetzige Verhältnis von Geben und Nehmen sich etwas veränderte. So wie es jetzt ist, ist es nicht in Ordnung. Es fiel mir sehr schwer, dies zu sagen. Es geschah zuerst auch gänzlich nur unter Schweizer Kollegen mit Ausschluss der Öffentlichkeit. Ich setzte, indem ich redete, sehr viel ein. Ich fühle tief das Tragische, dass wir uns scheinbar unfreundlich gerade gegen Deutschland wenden müssen, aber es musste gesagt werden. Die Schweiz muss erhalten bleiben, davor müssen bloße Höflichkeitsrücksichten zurücktreten. Ich habe stark betont, dass wir uns an den deutschen Kollegen freuen, auch am Besuch deutscher Hochschulen und was dazu gehört, und muss bitten, darin so gut ernst genommen zu werden, wie im Andern. Es *ist* mein Ernst!

Aber wenn Vischer zwar zugibt, dass unsere Studenten auch etwa anderwärts als bloß in Deutschland und der deutschen Schweiz studieren sollten, dann jedoch hinzufügt, sie würden dabei aber entdecken, „dass sie nicht nur evangelische Christen und Schweizer, sondern auch *Deutsche*[1]) sind", so frage ich erstaunt: wie, Deutsche? Ich habe doch gemeint, wir seien *Schweizer*, dazu Menschen und vielleicht Christen — aber Deutsche? Meine Muttersprache und die meiner Vorfahren seit vielen Jahrhunderten (soweit ich etwas von ihnen weiß) ist deutsch, und ich bin mit deutscher Kultur aufs innigste verbunden, aber nie fiele es mir ein, mich einen Deutschen zu nennen. Es liegt in diesem: „Wir sind Deutsche" die ganze

[1]) Von mir gesperrt.

Gefahr, die uns an diesem Punkte droht. Man bedenke einmal, was für einen Eindruck es auf uns machen würde, wenn ein Hochschullehrer der welschen Schweiz von deren Studenten sagen würde: „Sie sollen nur nach Berlin, Marburg, Heidelberg gehen, sie werden dabei entdecken, dass sie nicht nur evangelische Christen und Schweizer, sondern auch *Franzosen* sind“? Wir würden erschrecken, den Kopf schütteln. Mit diesem Ausspruch wird Vischer eine rechte Veranschaulichung der Gefahr, die ich geschildert habe. Nein, wir sind nicht Deutsche, wir sind Schweizer. Der größere Teil von uns Schweizern spricht freilich deutsch, aber wir haben hoffentlich etwas, was weit über diesen Umstand hinausgeht, eben unser Schweizertum, das nicht erlaubt, dass die Einen von uns Deutsche, die Andern Franzosen und die Dritten Italiener heißen. Wir lieben und ehren als Schweizer besonders auch die Reichsdeutschen (von denen wir sehr viel Gutes, allerdings nicht das *Beste*, empfangen haben), manche von uns sogar diese am meisten, bleiben aber Schweizer und wollen dafür kämpfen, dass wir wieder eine wirkliche Schweiz bekommen, damit diese der *Menschheit* das leisten könne, was gerade sie leisten kann und soll.

ZÜRICH L. RAGAZ.

□□□

DER KÄMPFER

Von HANS WAGNER

Ich habe viel von der Dinge Anfang und Wesen
In tiefen Nächten beim Ampelschein gelesen.

Und habe oft, in warmen, leuchtenden Tagen
Mein Leben dem klaren Licht entgegengetragen.

Ich habe mutlos wie sterbende Kerzen geglommen,
Und habe mein Lied in durchlärmten Sälen vernommen.

Ich habe heiß, doch niemals um Ruhe gestritten.
Einst naht sie mir doch — dann werd' ich um Kämpfe bitten.

□□□